

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Englisch-Ostindien

Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859

Der Tempel von Jaggernath

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

Hunderte derselben umlagern das Schauspiel, die Blicke auf die Aische gerichtet, während eben so viele sich auf den Häusern und Maueripfen gruppiren, um auch auf ihren Theil an der Mahlzeit zu warten. Niemand stört sie, denn dieser Vogel, der in dem schnell zersetzenden Klima Hindustans vorzügliche Dienste leistet, ist geheiligt. Sind die Ueberlebenden zu arm, die Kosten des Verbrennens zu bezahlen, so lassen sie den Körper durch die Fluth vom Ufer wegwaschen — vielleicht ehe das Leben ganz daraus entflohen ist — und er wird dann in die See geschwemmt. Ich hörte oft von Schiffskapitänen, daß an den Ankern ihrer Fahrzeuge Reste von solchen Leichnamen hängen geblieben seien, und daß, wenn man solche davon reinigte, ein pestilenzialischer Geruch dadurch entstand. Trank ich jemals das Wasser des Hugly oder genoß Fische zum Frühstück, so erregte mir der Gedanke an das, was ich gehört, stets den stärksten Ekel."

Der Tempel von Jaggernath.

Wer weiß nicht bereits von den indischen Fanatikern, die sich unter die Räder des Wagens von Jaggernath werfen, um sich von denselben zermalmen zu lassen, weil sie dadurch der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden hoffen? —

Der Name Jaggernath (Jagat Natha, Herr der Welt) ist bloß einer der tausend Beinamen Wischnus, der erhaltenden Kraft nach der brahmanischen Theologie. Der Hauptaltar dieses Gottes befindet sich in Puri, 300 (englische) Meilen von Calcutta entfernt. Dem Cultus desselben begegnet man jedoch in ganz Hindustan, und es wird behauptet, daß derselbe mehr Opfer gekostet habe, als alle Schlachten, die England jemals in Hindustan oder für dasselbe geschlagen habe. Einer der Haupttempel befindet sich auch zu Orissa.

Der zu Puri ist eine unförmliche Masse von verwittertem Granit, und bietet sonst kein Interesse, außer daß er ein Gegenstand indischer Verehrung ist; er liegt $1\frac{1}{2}$ Meilen vom Seeufer. Die Gegend umher ist außerordentlich unfruchtbar; niedrige Sandhügel schließen sie ein. Von der See aus gesehen bietet der Tempel eine vorzügliche Landmarke, da kein anderer Gegenstand von Bedeutung dem Schiffer weit und breit in die Augen fällt. In der Nähe ist eine schlecht gebaute schmutzige Stadt, Puri, die eine kränkliche Hindubevölkerung schlimmen Aussehens hat, welche aber meist nur aus den dienstthuenden Priestern und andern Personen, die im Tempel beschäftigt sind, besteht. Zehn Meilen im Umtreise befindet sich der heilige

Boden von Jaggernath; wer auf demselben stirbt, der ist der ewigen Seligkeit gewiß. Mit diesem Götzenbilde ist, verschiedenen, hierin gleichlautenden mythologischen Werken zufolge, folgende Legende verbunden: Ein Jäger Namens Rugada entsandte auf der Jagd einen Pfeil, traf aber statt des Gegenstandes, den er hätte treffen sollen, Krishna, der zufällig unter einem Baume saß, und daran starb. Eine unbekannte Person sammelte die Gebeine dieser Menschwerdung und that sie in eine Büchse.

Um dieselbe Zeit hieß Wischnu einen König Namens Indradhruwa, der zu ihm flehte, das Bildniß von Jaggernath schaffen und die Gebeine Krishnas in dessen Bauch thun, wodurch er sich Erhöhung seines Gebets erwirke. Auf die Frage des Königs, wer das Bildniß machen könne, lautete die Antwort: Wiswacarma, der Baumeister der Götter. Der König brachte daher diesem sein Flehen auf so wirksame Weise vor, daß derselbe es unternahm, das Bildniß in einem Monate zu vollenden, vorausgesetzt, daß er daran durch nichts gestört werde. Er begann auch wirklich auf einer Anhöhe bei Drissa, die der blaue Berg heißt, einen Tempel zu erbauen, womit er in einer Nacht fertig ward; in diesem Tempel wollte er das Bild schaffen. Der König war aber ungeduldiger Natur und kam bereits in den ersten 14 Tagen, um nach dem Bilde zu sehen, was den Wiswacarma so ärgerlich machte, daß er es unvollendet ließ. Der König ward sehr betrübt hierüber und flehte in seinem Kummer Brahma um Trost an, der ihm denselben dadurch gewährte, daß er das Bild selbst in seiner gegenwärtigen Gestalt berühmt zu machen versprach. Hierdurch ermuthigt, lud der König alle Halbgötter zu einer Sitzung ein, in welcher Brahma dem unvollendeten Bilde Augen gab (Seele einhauchte) und es zu einem Gotte machte. Der Sage nach liegt das Urbild in einem Teiche bei Jaggernath Ksitra, und alle drei Jahre sollen die Brahmanen ein neues machen und mit den Gebeinen Krishnas anfüllen lassen; während dieser Tausch vor sich gehe, seien die Augen des dienstthuenden Brahmanen verbunden, weil sonst das Lichtausströmen der geheiligten Reliquie ihn tödten würde. Das Bild, was man gegenwärtig dem Besucher zeigt, ist ein behauener Holzblock mit schauerhaften Gesichtszügen, schwarz bemalt, mit einer verzerren Mundöffnung, Augen und Kopf sehr groß, ohne Beine und Hände, sondern bloß mit Armstumpfen, die aber bei großen Ceremonien durch Arme aus Gold oder Silber ersetzt werden. Im Innern des Tempels baden und waschen ihn die Brahmanen und gehen mit ihm um, gerade wie mit einem gewöhnlichen Baumstumpfe. Die andern zwei

Gözenbilder, die seinen Bruder und seine Schwester vorstellen, sind von weißer und gelber Farbe, und jedes dieser beiden hat seinen besondern Platz im Tempel angewiesen.

Der sechszig Fuß hohe Wagen, auf dem diese Gözenbilder angebracht sind, hat die gewöhnliche Form indischer Pagoden und ruht auf einem massiven Gestell von vier oder fünf Räderreihen, die unter dem schweren Gewicht des Ganzen tief in den Boden einschneiden. Den Gözen begleiten zwei andere, nämlich sein Bruder Bubro und seine Schwester Schobodra, die auf gleich hohen Thronen sitzen. Der obere Theil der Wagen ist mit Tuch bedeckt, welches die englische Regierung liefert, hat rothe und weiße, blaue und gelbe Streifen und ist mit Wimpeln u. s. w. geziert. Die Mauern des Tempels und Seitenwände der Wagen sind mit unsittlichen Bildern bedeckt. Während der Hauptfeste, deren Feier in die Mitte Juni bis Mitte Juli fällt, werden die drei Bilder unter vielen Ceremonien und Geschrei auf die Wagen geladen, und der ganze Zug bewegt sich alsdann zu dem, was man des Gözen Gartenhaus oder seinen Landsitz heißt, in einer Entfernung von bloß $1\frac{1}{2}$ Meilen von dem Tempel; die Fahrt geht jedoch so langsam von statten, daß es gewöhnlich 3 bis 4 Tage kostet, den Weg zurückzulegen. Bei dieser Gelegenheit gibt es häufige Scenen großen Gräuels dadurch, daß Einzelne zufällig unter die Räder der Wagen gerathen, oder sich aus Selbstaufopferung darunter werfen. Die blutigen Reste der Zermalnten bleiben alsdann häufig mehrere Tage lang zur öffentlichen Schau an dem Orte liegen, wo sie ihr Ende gefunden haben.

Das Zusammenströmen von Pilgern ist hier so stark, daß man es schon in der Entfernung von fünfzig Meilen an der Menge von menschlichen Gebeinen, die auf dem Wege liegen, wahrnimmt. Manche betagte Person kommt nach Jaggernath, bloß um daselbst zu sterben, manche sterben unterwegs. Neben diesen freiwilligen Aufopferungen gibt es aber auch theils auf der Reise dahin, theils während des Aufenthaltes daselbst, vom Wetter, von schlechter Nahrung, Wasser und andern Uebeln, viel Ungemach zu ertragen. Viele kommen durch die rothe Ruhr um, die hier häufig ist, und die ganze Umgegend weist daher auch viele Menschenschädel und Knochen auf, aber die Nähe der See und der dürre Boden tragen viel dazu bei, die Ansteckung aufzuhalten, die sonst allgemein sein müßte. Sobald die Pilger den Gegenstand ihrer Verehrung erblicken, erheben sie laut ihre Stimmen und fallen zu Boden, um ihn anzubeten.

Sonst sorgte die ostindische Compagnie für Unterhaltung des Tempels,

zu welchem Zwecke sie eine Steuer von den Pilgern erhob; aber die öffentliche Meinung in England äußerte sich so laut gegen den Zusammenhang der Regierung mit einer Quelle von so viel Verderben und Verbrechen für die Körper und Seelen zahlreicher Menschen, daß man endlich dem Andringen des Publikums nachgeben und den Götzen seinen eigenen Dienern überlassen mußte.

Das muselmännische Fest des Mohorrim.

In dem voranstehenden Abschnitte war bloß von religiösen Hindu-festen die Rede. Die indischen Muselmänner haben ihre eigenen Feste, die zwar ohne Zweifel weit weniger das Gefühl empören und in einer erhabeneren und reineren Religion begründet sind, aber immer mehr oder weniger (durch die Berührung mit den indischen Rassen) einen bizarren Anstrich haben.

Das Mohorrim-Fest hat den Namen von dem arabischen Monate, in den es verlegt ist. Es gilt als alljährliche Erinnerung an den Tod oder das Märtyrertum des Hossain, eines der Enkel Mohameds. Dasselbe ist ganz verschieden von dem Ramazan. Das letztere Fest, welches dreißig Tage dauert, während welcher Zeit alle „Gläubigen“ sich zwischen Auf- und Untergang der Sonne des Essens, Trinkens und Rauchens enthalten, wird von allen Classen und Sekten der Mohamedaner gefeiert. Das Mohorrim-Fest ist den Schiiten, einem der zwei großen Bruchtheile der muselmännischen Welt, eigenthümlich; der andere sind die Suniten. Zwischen diesen zwei Religionssekten besteht seit mehreren Jahrhunderten der grimmigste, unauflöschlichste Haß, der oft während dieses Jahresfestes sich Luft macht. Es dauert meist 10 Tage, obgleich manche Frömmlinge dasselbe auf vierzig verlängern möchten. Ehe wir die verschiedenen, höchst malerischen Ceremonien dieses Festes beschreiben, werfen wir einen Blick in die Geschichte des Todes von Hossain, den es verherrlichen soll.

Beim Tode Alis des Kaliphen (661 nach Christi Geburt) wurde sein ältester Sohn Hassan an seiner Stelle zum Kaliphen und Imam erwählt, mußte jedoch erstere Würde und Titel an den Befehlshaber der Armee seines verstorbenen Vaters, Moawiyah, abtreten, der somit den Thron einnahm; allein die geistige Würde, welche er als Imam, eine Art Pabst, bekleidete, wurde für unveräußerlich gehalten. Sein glücklicherer Nebenbuhler gewährte ihm einen Jahresgehalt, der ihm erlaubte, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Nachdem er 9 Jahre größtentheils